

# NIEDERSÄCHSISCHE DIREKTORENVEREINIGUNG

Jahreshauptversammlung am 27.02.2018 Bad Zwischenahn

## **Begrüßung durch den Vorsitzenden der NDV, Herrn OStD Dr. Wolfgang Schimpf**

„Exzellenz-Initiative Gymnasium“

So lautet das Motto unseres diesjährigen Treffens hier am idyllischen Zwischenahner Meer. Es ist natürlich dem universitären Bereich entlehnt, steht aber nicht als schlichte Anleihe bei Fremdidentitäten, sondern soll unserer Tagung bewusst als Fluchtpunkt dienen. Denn im Bereich Schule ist der Exzellenz-Begriff alles andere als selbstverständlich, obwohl unsere Gesellschaft mehr als zuvor Exzellenz und Elite braucht. Davon also muss und wird die Rede sein, nicht nur hier im öffentlichen Auftaktplenum, sondern auch in Positionspapieren und Workshops heute und morgen. Die Mentoren und Gestalter solcher Exzellenz sehe ich hier in großer Zahl vor mir sitzen, und mir sei erlaubt alle einzubeziehen, die sich uns und unserer Sache verbunden fühlen. Seien Sie aufs Herzlichste zum öffentlichen Teil der Jahreshauptversammlung der Niedersächsischen Direktorenvereinigung begrüßt!

Der unvermeidlich frühen Planung unserer Tagungen ist es geschuldet, dass wir die zeitliche Kollision mit der heutigen Landtagssitzung nicht vorhersehen konnten. Aus diesem Grund haben alle geladenen Landtagsabgeordneten und der Kultusminister unsere Einladung abgesagt, selbst die Staatssekretärin, die wir gerne persönlich kennen gelernt hätten, war offenbar nicht abkömmlich. So wird Herr Stein, der Leiter des Gymnasialreferats, uns nicht nur morgen mit dem Neusten aus dem Ministerium auf die Sprünge helfen, sondern bereits heute die Grüße des Ministers überbringen. Seien Sie uns herzlich willkommen, lieber Herr Stein. Ich begrüße ebenso herzlich unseren Chef, si veniat verbo, den Präsidenten der Landesschulbehörde Ulrich Dempwolf, und als Vertreterin der 2. großen Bildungsinstitution die Präsidentin des NLQ Dr. Elke Richlick. Besonders freue ich mich, dass – wie im vergangenen Jahr – auch ein Vertreter der Gruppe unter uns ist, um die es eigentlich ausschließlich geht: die

Schülerinnen und Schüler. Aus dem neu gewählten Landesschülerrat begrüße ich Jonas Sonnenschein. Vertreter uns nahestehender

Schulleitungsorganisationen und Lehrerverbände haben auch diesmal den Weg nach Zwischenahn gefunden: ich begrüße Horst Audritz, den Vorsitzenden des Philologenverbands, und unsere Schulleiter-Kollegin Badenhop aus Hannover, die als Vertreterin des Allgemeinen Schulleitungsverbands zu uns gekommen ist. Wolfgang Kuert vertritt das Bündnis Gegliedertes Schulsystem und Matthias Kleiner die Arbeitsgemeinschaft freier Schulen, für die Vereinigung der Elternräte an Gymnasien ist ihr Vorsitzender Hartwig Jeschke unserer Einladung gefolgt. Seien Sie alle herzlich willkommen! Dem Bürgermeister von Bad Zwischenahn, Dr. Arno Schilling, danke ich, dass wir uns wieder für zwei Tage in seiner See-Idylle wohl fühlen dürfen. Seien Sie versichert, dass die Direktoren Zwischenahn auch in Zukunft als Ort ihres Conviviums wählen werden.

Schließlich danke ich Thomas Kerstan, bildungspolitischem Redakteur der „Zeit“, dass er unser Geschäft aus übergeordneter Perspektive in eine neue und damit in jedem Fall erhellende Beleuchtung rücken wird. Seit 20 Jahren Leiter des Bildungsressorts „Chancen“ der „Zeit“, kann es keinen besseren Kenner unserer verwinkelten Vergangenheit geben, als Sie, lieber Herr Kerstan. Sie sind zwar auch Vater von Kindern am Gymnasium, was Ihnen eine möglicherweise empathiegeprägte Nähe zu unserer Schulform verschaffen könnte, aber aus unsern Vorgesprächen weiß ich, dass Sie sich Ihren professionell fremden und auch kritischen Blick behalten haben, dem wir uns gerne und mit großer Erwartung stellen. Denn wir wissen ja: wo alle einstimmig singen, ist der Text ohne Bedeutung.

Verehrte Gäste:

Wir blicken zurück auf ein Jahr, das durch erheblichen politischen und bildungspolitischen Wandel geprägt war. Mit großem zunehmend kritischem Interesse haben wir den Versuch einer politischen Neuausrichtung anhand eines Koalitionsvertrages verfolgt, der – gemessen an bundesdeutschen Zuständen - schlank ausgefallen und beneidenswert rasch entstanden ist. Das schafft Erwartungen. Und durch die Verschiebung hin zur Großen Koalition durften auch die Vertreter des Gymnasiums hoffen, dass ihre Anliegen anders und vielleicht deutlicher gehört werden als bisher. Unsere ersten Kontakte mit der Hausspitze des MK haben die Erwartung einer neuen Kultur sachorientierter engerer Zusammenarbeit entstehen lassen. Denn wenn überhaupt jemand an praxistauglichen Lösungen interessiert ist, dann wir. Schulleiter sind anders als Gewerkschaften niemals Opposition, sondern immer

Regierung: das heißt, wir entscheiden auch, wenn wir nicht entscheiden. Das hat Minister Tonne wohl verstanden, allerdings warten wir seither auf Signale für das Einlösen der avisierten Zusammenarbeit. Ein erstes könnte darin bestehen, dass man die Direktoren in die geplante Arbeitsgruppe zum Beratungs- und Unterstützungssystem einlädt.

Meine Damen und Herren, verehrte Gäste: Was uns an Alltagsfragen – Abordnungspraxis, Einführung des Girokontos, Inklusion, Fokusevaluation - im Kleinen umtreibt, wird uns morgen beschäftigen. Ich möchte hier eine grundsätzliche Frage ansprechen, die nach unserer Identität, etwas handhabbarer formuliert: nach unserer Erkennbarkeit innerhalb des gegliederten Schulsystems.

Was - um es ganz einfach zu sagen, - antworten wir Eltern, wenn sie uns fragen, warum ihr Kinder ein Gymnasium besuchen sollen und nicht etwa eine Gesamtschule?

3 Jahre hintereinander hat die Politik uns eine konkrete Antwort auf diese Gretchenfrage verweigert:

Wozu in aller Welt braucht man ein Gymnasium, habe ich Frau Heiligenstadt zweimal gefragt. Nicht wenige ihrer Parteigenossen und alle Vertreter des ehemaligen Koalitionspartners hätten kein Problem, diese Frage schlank mit „gar nicht“ zu beantworten. Und - daran sei schon erinnert: noch immer findet sich im Grundsatzprogramm der SPD der Satz, die beste Schule sei die gemeinsame Schule für alle Kinder bis zum 10. Jahrgang.

Diese Frage ist uns auch deshalb so wichtig, weil Schulen ohne ein solches Credo nicht funktionieren. Das sieht man auch an der Diskussion über ein 18. Gymnasium in Hannover, Anmeldezahlen von mehr als 50% eines Jahrgangs scheinen das zu erfordern. Aber das ist in vielen Fällen ein unproduktives Missverständnis von Eltern, die einer ganz undeutlichen Vorstellung von dem nachhängen, was ein Gymnasium eigentlich ist und welcher Voraussetzungen es bedarf, wenn man es erfolgreich besuchen will. Für ihre Entscheidung vor allem brauchen wir ein trennscharfes Leitbild der Schulform Gymnasium, sie müssten guten Gewissens sagen können, dass sie das dort zu Erwartende und Geforderte ausdrücklich haben wollen – oder eben nicht, weil ihr Kind etwas ganz Anderes braucht, zumal es das Andere, das geeignetere Angebot in unserem reichen diversifizierten Bildungssystem ja durchaus gibt.

Es geht also vor allem um Differenzqualität. Die ist im Vergleich zu Haupt-, Real und Oberschulen evident, wird aber für den gröberen Blick der Eltern auf

Gesamtschulen immer undeutlicher. Ich habe an anderer Stelle angemahnt, Differenzqualität zu pflegen, weil das Erkennen von Unterschieden als Voraussetzung für eine begründbare Schulwahl für Eltern und Schüler entscheidend ist

In den letzten Jahren leider haben wir Gegenteiliges erlebt: Angleichung, nicht Profilierung.

Warum, frage ich gibt es inzwischen gemeinsame Dienstbesprechungen für Gesamtschulen und Gymnasien? Warum, frage ich, sind Gesamtschulen wie Gymnasien demselben Dezernat zugeordnet, ob wohl es sich doch um pädagogisch im Kern unterschiedliche Institutionen handelt? Warum, frage ich, gibt es inzwischen schulformübergreifende Fachdienstbesprechungen – etwa für das Fach Englisch in der Sek I, zu denen alle Schulformen, in denen Englischunterrichtet wird, einbezogen werden? Warum, frage ich, werden immer mehr Fortbildungsangebote schulformübergreifend und nicht schulformspezifisch angelegt.

Und warum - mir ist bewusst, dass ich mich hier auf ein Terrain politischer Inkorrektheit begeben - wird nach wie vor die Forderung nach zieldifferenter Inklusion auch ans Gymnasium gestellt. Jeder weiß, dass das nicht gelingen kann: Kinder, die niemals über den Zehnerraum hinausrechnen werden, sind in einem Unterricht über quadratische Gleichungen oder Integrale nicht einbeziehbar. Das passiert auch in der Praxis gar nicht: Sie werden immer dann personalaufwändig exkludiert, wenn die anderen fachlich lernen müssen. Und das gilt genauso für Deutsch, Englisch und naturwissenschaftliche Fächer.

Das ist - anders als es oft intoniert wird - keine moralische Frage, sondern eine Frage nach den Bedingungen von Möglichkeiten. Wenn wir aber nicht nur Sozialintegration wollen, sondern zugleich hohe fachliche Ansprüche erfüllen müssen, stehen wir nur vor Unmöglichkeiten. Die Stimmen, die man auch aus anderen Bundesländern vernimmt, lassen nur einen Schluss zu: dass die Inklusion unter dem Druck politisch-moralischer Korrektheit verordnet wurde – im Bundestag ohne Aussprache beschlossen - ohne die konkreten Praxisfolgen zu antizipieren, war ein entschiedener politischer Fehler. Und da wo Leuchtturm-Projekte inklusiver Beschulung gelingen – unter hochsubventionierten Pilotierungsbedingungen – stellt sich die Frage, ob der erst jetzt ansatzweise erkennbare zusätzliche bauliche und personelle Aufwand, überhaupt für den Regelfall finanzierbar ist. Vor diesem Hintergrund kann nicht erwartet werden, dass Gymnasien sich offensiv zu Schulen mit

ziendifferentem Unterrichten entwickeln, wie einige Schulträger das fordern. Denn dann würde sich unweigerlich die Systemfrage stellen.

Man muss schon besonders blaue Augen haben – und niemals in andere Bundesländer schauen, wenn man dies alles nicht als Teil einer latenten Flurbereinigung deuten wollte, an deren Ende die Einheitsschule steht, für die es dann auch nur noch den Stufenlehrer gibt. Wir aber wissen: Horizontale Modularisierung führt zur Einebnung von Ansprüchen und insgesamt zur Absenkung des schulischen Niveaus.

Unserer Konsequenzen aus solchen Überlegungen sind durchaus schlicht: Wir plädieren für ein System produktiver Arbeitsteilung: Jede Schulform macht das, was sie besonders gut kann.

In diesem Sinne wäre es an der Zeit, unserer Schulform endlich ganz entschieden die Aufgabe der Förderung besonderer Leistungen aufzugeben. Wenn jeder Schüler Akteur seiner eigenen Bildungsbiographie werden soll, muss es auch für die Leistungsbereiten und -begabten passgenaue Angebote geben. Das können wir gut, besser als andere, weil der fachliche Anspruch gymnasialer Bildung für diesen Bereich eine hohe Affinität mit sich bringt: „Exzellenz-Initiative Gymnasium“

Auch aktuelle Entwicklungen ermutigen mich zu einer so klaren Forderung: Das Bund-Länder-Projekt Lemas: „Leistung macht Schule“, das im Februar gestartet ist. Ein interdisziplinärer Forschungsverbund von 15 Universitäten wird mit 300 ausgesuchten Schulen zusammenarbeiten, um der Frage nachzugehen, wie man die Potentiale besonders leistungsbereiter und – befähigter Kinder frühzeitig erkennen und möglicherweise auch im Regelunterricht besser fördern kann als bisher. Federführend ist bei dem auf 10 Jahre angelegten Projekt das Bundesbildungsministerium, es kann sich auf ein Budget von immerhin 125 Millionen Euro stützen. Das ist ein gutes Signal, das es so in den letzten Jahren nicht gab. Und es ist völlig klar, dass bei den ausgesuchten weiterführenden Schulen fast ausschließlich Gymnasien dabei sind, 15 auch aus Niedersachsen.

Diese Entwicklungen bestätigen uns in unsere über Jahre hinweg erhobenen Forderungen: 1. Das Gymnasium ist als Königsweg für die allgemeine Hochschulreife auszubauen und nicht zugleich für den Berufsumstieg vorzubereiten. Denn das entspricht seinem Anspruch auf vertiefte allgemeine Bildung. Es ist die Schule für die ambitionierten Generalisten, nicht für die Spezialisten. Deshalb auch wären gymnasiale Schlüsselfächer Philosophie und allgemeinbildende Informatik.

2. Das Gymnasium ist als Ort für Leistung und Anspruch zu profilieren. Und hierher gehört aufgrund ihrer natürlichen Affinität auch die Exzellenzförderung. Unsere Gesellschaft braucht Elite, denn nur sie wird die für alles andere notwendige Wertschöpfung bewirken und nur sie kann als „Verantwortungselite“ diesem Land eine politische Zukunft geben. Was wir in diesen Monaten auf der bundespolitischen Bühne erleben, gibt da weniger ermutigende Impulse. Wenn wir aber weiterhin den Weg der Vereinheitlichung gehen, arbeiten wir den Privatschulen in die Hände. England und Amerika zeigen, wohin das unweigerlich führt.

Um das zu erreichen bedarf es nicht nur in Niedersachsen eines bildungspolitischen Paradigmenwechsels. Wir müssen einen Begriff, der zum Unwort politischer Inkorrektheit geworden ist, wiederentdecken: Eignung. Jeder darf das Gymnasium besuchen, aber nicht jeder ist für eine erfolgreiche gymnasiale Laufbahn geeignet. Das muss man sagen dürfen. Wir aber sind im Begriff, diese schlichte Einsicht, die überall gilt, wo es auf Leistung ankommt, zu vergessen. Eine Schulform, deren Curriculum von Beginn an wissenschaftspropädeutisch ausgerichtet sein sollte, wird ihre Ziele nur erreichen, wenn sie Zugangsbedingungen definieren und durchsetzen darf. Mag die Grundschulempfehlung dazu ausgedient haben – umso mehr braucht es unbedingt eines institutionellen Korrektivs am Ende der 6. Klasse. Wie heißt es in der Koalitionsvereinbarung „Bildung“: „Es sollte für alle Schülerinnen und Schüler spätestens nach zwei Jahren auf einer weiterführenden Schule ein geeigneter Bildungsweg gefunden sein.“ Bei aller Verblasenheit des Formelkompromisses: In der Praxis kann das nur bedeuten, dass hier eine Zäsur gesetzt wird. Die „Schule“ muss als Institution das ihr durch Gesetz zugewiesene Recht auf Begrenzung des Zugangs, wie es sich im Festhalten am Eignungsvorbehalt ergibt, am Ende von Jahrgang 6 auch tatsächlich anwenden und umsetzen. Und eine solche Bewährungsphase von zwei Jahren, in denen Kinder ausreichend Zeit bekommen, die ihnen von den Eltern zugetraute Eignung zu belegen, trägt auch entwicklungspsychologischen Vorbehalten Rechnung.

Die NDV ist nach wie vor bereit, an allen Entwicklungen, die im hier angesprochenen Sinn zu einer Erhöhung der Differenzqualität aller Schulformen des gegliederten Systems führen, mitzuwirken. Herr Tonne weiß das – wir warten nun auf seine konkreten Antworten und seine Einladung zum Mitgestalten.

Ich danke Ihnen!